

Ein Chanukka-Wunder

Reb Ascher wurde zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt, weil er Jude war und jüdisch leben wollte. Er und die anderen „politischen“ Gefangenen waren von der Außenwelt abgeschnitten und lebten unter den härtesten Bedingungen mit Kriminellen zusammen. Reb Ascher war im ganzen Lager dafür bekannt, dass er den Schabbat einhielt. Eines Tages kam ein anderer Gefangener zu ihm und fragte ihn danach. Dieser Jude wollte den Schabbat ebenfalls einhalten. Reb Ascher ermutigte ihn dazu, wenn auch furchtsam, denn Verstöße gegen die Vorschriften wurden streng bestraft. Aber der Mithäftling blieb unbeirrt. Er begann, den Schabbat streng einzuhalten und griff dabei zu Tricks, die manchmal gelangen, oft aber nicht. Einmal sagte ein anderer Jude zu ihm: „Du kannst Reb Ascher nicht nachahmen! Er isst nicht einmal unkoscheres Essen; du aber isst alles!“ Als der Jude das hörte, ging er zu Reb Ascher, um mehr über dessen „koscheres“ Essen zu erfahren. Reb Ascher erklärte, Juden dürften nur Tiere essen, welche die Torah für kosher erkläre, aber nur, wenn sie korrekt geschlachtet würden. Der Jude beschloss, von nun an ebenfalls kosher zu essen. Es ist kaum zu glauben, dass diese Szenen sich in einem harten kommunistischen Arbeitslager abspielten, wo ein Stückchen Fleisch als Delikatesse galt. Dennoch war es so. Wie fand dieser Jude die Charakterstärke, an seinem Glauben festzuhalten? Er hatte als hoher Offizier in der Armee gedient und war dennoch zu fünfzehn Jahren Arbeitslager verurteilt worden. Jetzt beschloss er, zum Judentum zurückzukehren. Nach einem Tag Arbeit ohne Pause, ging er zu Reb Ascher, um mehr über die Torah und die Einhaltung ihrer Gebote zu erfahren. Er sehnte sich danach, mit einem echten Gebetbuch zu beten; doch leider gab es keines im Lager. Reb Ascher übertrug die hebräischen Gebete phonetisch ins Russische, und der Mann freute sich unbändig. Von da an sprach er die Gebete jeden Tag voller Freude und Hingabe. Die Freundschaft zwischen den beiden Männern war ein Segen; denn sie konnten ihren Schmerz und, wenn sie die Mizwot befolgten, sogar ein wenig Freude miteinander teilen. Als Chanukka nahte, erzählte Reb Ascher seinem Freund die Geschichte dieses Festes und schlug vor, aus ein paar Sardinendosen in der Küche eine Menora zu basteln. Doch davon wollte sein Freund nichts wissen. „Wir können doch dieses große Fest nicht mit alten Dosen feiern! Ich habe einen Freund, der Blechschmied ist. Für ein paar Rubel macht er bestimmt eine Menora für uns.“ Reb Ascher befürchtete, jemand werde ihnen auf die Schliche kommen; aber er brachte es nicht übers Herz, seinen begeisterten Freund zu entmutigen. Chanukka kam, und die glänzende Menora war fertig. Sie stellten sie in einem kleinen Raum neben ihrer Baracke auf und zündeten sie jeden Abend an. Dann sprachen sie vor Juden und Nichtjuden die Gebete. Alle schienen sich im Licht der Menora zu sonnen, und alle schöpften Mut, wenn Reb Ascher ihnen jeden Abend die Geschichte Chanukkas erzählte. Doch leider gibt es in jeder Gruppe einen Störenfried. Darum dauerte der Frieden der Chanukka-Lichter nicht lange. Als sie am fünften Abend die Kerzen anzünden wollten, kam ein Wächter in die Baracke, um die Gefangenen zu zählen. Das war ungewöhnlich. Normalerweise durften sie nach zehn Uhr abends tun, was sie wollten. Aber an diesem Abend mussten sie aus irgendeinem Grund antreten und durchzählen. Als die Namen aufgerufen wurden, flüsterte jemand Reb Ascher zu, man habe ihn verraten und er solle in die Arrestzelle gesteckt werden. Im Lager war es nicht nur verboten, eine Religion auszuüben, sondern auch, ein Feuer anzuzünden. Alle Gebäude bestanden aus Holz und konnten daher leicht in Flammen aufgehen. „Lauf schnell in die Baracke und wirf die Kerzen in den Schnee. Dann sagst du, du wüsstest nichts von einem Feuer“, riet der Mann. Aber das konnte Reb Ascher den heiligen Lichtern nicht antun. Es war so schwer gewesen, sie zu beschaffen und unter großen Opfern jeden Abend anzuzünden! Der Appell schien ewig zu dauern. Als Reb Ascher an der Reihe war, rief der Wächter: „Fünf?“, und Reb Ascher antwortete laut: „Fünf!“ Dann rief der Wächter die restlichen Gefangenen auf, als wäre nichts geschehen. Die Männer staunten. Reb Ascher hatte nicht nur ein Feuer angezündet, sondern es war obendrein ein „religiöses Feuer“. Niemand verstand, dass zwei Juden, die an fünf Abenden Chanukka-Lichter angezündet hatten, unbehelligt blieben. Das war ein echtes Chanukka-Wunder! Reb Ascher war selbst verblüfft. Wer war dieser Wächter? War er ein Jude, der sich zur Menora hingezogen fühlte? Für Reb Ascher blieb es ein Chanukka-Wunder bis ans Ende seines Lebens.

Gut Schabbes

Nr.217 Paraschat Wajischlach 5768

Echte Engel

von Dovi Scheiner

„Du kannst nicht auf zwei Hochzeiten gleichzeitig tanzen“, sagt man. Aber der Maggid von Mesritsch, der größte Schüler des heiligen Baal Schem Tow, war anderer Meinung. Wajischlach beginnt mit den Worten: „Und Jaakow schickte Engel zu Eisaw, seinem Bruder“ (Gen. 32:4). Jaakow fürchtete sich und war bemüht, sich mit seinem wilden Bruder zu versöhnen. Eisaw wollte ihn dafür bestrafen, dass er ihn um den Segen der Patriarchen gebracht hatte. Raschi kommentiert: „Es waren echte Engel.“ Und der Maggid von Mesritsch erläutert: „Jaakow schickte nur den ‚echten‘ Aspekt der Engel zu Eisaw; die spirituelle Komponente der Engel blieb bei ihm.“ Moment mal – das kann nicht stimmen. Jaakow wollte doch die enorme spirituelle Kraft der Engel nutzen, um die Feindseligkeit seines Bruders zu neutralisieren. Warum also meinte der Maggid, er habe eben diese spirituelle Kraft zurückbehalten und nur eine gewöhnliche Version der Engel ausgesandt? Aber wir können die Worte des Maggid auch anders deuten. Die Engel gingen „ganz“ zu Eisaw, auch mit ihrer Spiritualität. Sie stellten sich dieser großen Herausforderung. Aber sie vergaßen nie, dass sie nicht wirklich bei Eisaw sein wollten. Sie beeilten sich, den Auftrag auszuführen, um bald wieder beim rechtschaffenen Jaakow zu sein. Obwohl sie tatsächlich bei Eisaw waren, blieben sie spirituell mit ihrem Auftraggeber verbunden. Dank dieses Bandes hatten sie Erfolg. Nur weil sie fest mit ihrer Quelle verbunden waren, mit dem tugendhaften Jaakow, konnten sie Eisaw läutern. Wäre dieses Band gerissen, wären die Engel womöglich an Eisaw gefesselt geblieben.

Auch wir haben einen Auftrag. Unsere Seelen kommen von oben; sie wurden mit einem groben Körper bekleidet und in eine grobe Welt geschickt. Aber wir haben Werkzeug mitgenommen, mit dem wir unsere Umwelt meistern und läutern können. Um diese Herausforderung zu bestehen, müssen wir auf zwei Hochzeiten zugleich tanzen. Während wir den Botenengel in unserer Seele aussenden, um etwas zu erobern, müssen wir fest an unserem eigenen Jaakow haften, an der Urquelle unserer g-ttlichen Seele, die immer makellos bleibt.

© Copyright Chabad Lubawitsch Deutschland

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
*Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe*

Was ist Moral?

Es genügt nicht, wenn du Werte widerwillig akzeptierst. Du brauchst auch Zügel aus höherem Bewusstsein und ein Gefühl für das G-ttliche. Du brauchst Ehrfurcht vor etwas Höherem, vor einer Transzendenz sogar im Boden, auf dem du gehst. Ein Gefühl für Richtig und Falsch, das dieser Ehrfurcht entspringt, ist mehr als ein künftiges Ziel. Es ist das Brot und das Wasser, das die Menschheit jetzt braucht, um zu überleben und um über die Schwelle eines neuen Zeitalters zu treten.

Schabbatzeit für

15 Kislev/ 12.12.08